



Die Bewegungen der Frauenfiguren von Robert Metzkes wirken sehr anmutig.

FOTOS: SILKE VOSS

Versponnene Grazie, zart und zeitlos

Von Silke Voß

Wie in einem traumverlorenen Kokon sinnieren die Frauenfiguren aus Terrakotta des Bildhauers Robert Metzkes in der Galerie Teterow - passend zur surrealen Corona-Zeit.

TETEROW. In diesen fast surreal anmutenden Zeiten muss sich wohl niemand mehr über irgendetwas wundern. Weder über stumme Pappkameraden, die jubelndes Publikum in Stadien ersetzen sollen, noch über das mittlerweile fast normal gewordene Treiben von Maskierten im alltäglichen Straßenbild. Und doch bleibt mancher dieser Tage vor den hohen Galeriefenstern am Teterower Bahnhof stehen, sich verwundert die Augen reibend: Für diese entleerte Zeit stehen da doch ungewöhnlich viele Menschen im Galerieraum. Und warum bewegen sie sich nicht?

Beim Nähertreten wird offenbar: Das vermeintliche Publikum sind lebensgroße Figuren. Frauenfiguren. Terrakotten, geformt und erdfarbig akzentuiert bemalt von dem renommierten Berliner Bildhauer Robert Metzkes. Die Faszination beim Betrachten liegt in der Spanne zwischen dem Wunsch, die Figuren in ihrer Lebensnähe berühren zu wollen, und deren zugleich entrücktem Ausdruck. Lebensnah und unnahbar zugleich.

Dreidimensional gewordene impressionistische Malerei trifft das Flair antiker Kunst. Seit Mitte der 1980er-Jahre probiert sich der Berliner in dieser farbig engobierter Terrakottaplastik aus. Zuvor schuf der Sohn des bekannten figurativen Malers Harald Metzkes viele Bronzen. Robert Metzkes Werke befinden sich in zahlreichen privaten und öffentlichen Sammlungen wie der Sammlung Ludwig und



Poesie des Augenblicks: Die Hummel hat sich auf den tönernen Fingern der Terrakotta-Frau niedergelassen und schmückt diese wie ein Fingerring.

FOTO: JEAN MÜLLER



Impression aus der Ausstellung: Eine Grafik von Gerd Frick im Zusammenspiel mit einer Skulptur von Robert Metzkes.

des Deutschen Bundestages. Seine Schwerpunktarbeiten fertigt er im ehemaligen Bildhaueratelier von Georg Kolbe im Berliner Westend. 1988 erhielt er den Will-Lammert-Preis der Akademie der Künste der DDR. Wenige Monate vor dem Höhepunkt der Protestbewegung in der DDR etwa war Metzkes Sitzende Frau auf einem Stuhl – derzeit auch in Teterow

– Blickfang einer Skulpturen-Ausstellung von Nachwuchsbildhauern in einer Klosterkirchruine. Robert Metzkes kontemplative Frauenfiguren sind von göttlicher Anmut, so traumverloren, zart, in sehr menschlichen Posen, denen auch unbeobachtet eine natürliche Grazie innewohnt. Ihre traumverlorene Melancholie tragen sie mit Heiterkeit. Eine Spezies,

die im schnodderigen Alltag kaum mehr anzutreffen ist.

„Zeitlos“, „wie eingesponnen“ urteilt etwa die – surrealistische – Berliner Schriftstellerin Ginka Steinwachs begeistert. Auch insofern passt diese Ausstellung in die irgendwie fast unwirklich erscheinende Kokon-Zeit von Corona. „Es geht mir nicht darum, dass irgendetwas abgebildet wird, sondern um die Form, die eine Übersetzerin der Realität ist“, sagt der Bildhauer über seine Intention.

Robert Metzkes, der seine Arbeiten in alle Welt verkauft, hegt eine besondere Beziehung zur Teterower Galerie und stellt hier übrigens nicht zum ersten Mal aus. Die Terrakotten indes scheinen der Kulisse einer subtilen Bildwelt Modell gestanden zu haben – nämlich der des Malers und Grafikers Gerd Frick. Denn die Ausstellung, gewidmet purer Ästhetik, komplettieren die Bildwerke des gestandenen Neubrandenburger Malers und Grafikers Gerd Frick. Harmonisch paaren sich dessen feinfühlig-farbkompositionen mit der klassischen mädchenhaften Weiblichkeit der Terrakotten. Gerd Fricks Arbeiten sind über die Landesgrenzen hinaus im öffentlichen Raum zu finden. Seine Bilder mit ihrer farblichen Eleganz kommen in Teterow beim – übrigens zahlreichen echten Publikum – sehr gut an. Poesie des Augenblicks: Jetzt lässt sich, unbeeindruckt von unnahbarer Kunst, munter eine Hummel auf den tönernen Fingern einer Terrakotta-Frau nieder und schmückt diese wie ein Fingerring. Ein Bild für die Ewigkeit. Die Ausstellung ist zu sehen bis zum 29. August.

Kontakt zur Autorin
s.voss@nordkurier.de

Bei den Nachbarn wird heftig um die Abfalltonne gestritten

Von Robin Peters

Wer auf dem Land lebt, hat eben Pech gehabt: In der Seenplatten-Kreisstadt Neubrandenburg gibt es eine Biotonne. Deshalb müssen viele Bürger dort weniger für ihren Restmüll abdrücken. Jürgen Pilz empört sich über das System. Er wandte sich gar ans Ministerium.

SEENPLATTE. Biotonnen in der ganzen Mecklenburgischen Seenplatte wird es wohl frühestens im Jahr 2029 geben. An dieser ernüchternden Aussicht des aktuellen Abfallwirtschaftskonzepts hält die Kreisverwaltung hartnäckig fest – trotz aller kritischen Stimmen. „Bis dahin müssen ausreichende Verwertungskapazitäten und Möglichkeiten des Absatzes von Kompost geschaffen werden“, teilte Kreis-Sprecherin Haidrun Pergande auf Anfrage mit. Schwierigkeiten bereite die Änderung des Düngerechts. Über eine Zusammenarbeit

mit der Ostmecklenburgisch Vorpommerschen Verwertungs- und Deponie GmbH (OVVD) werde hingegen bereits nachgedacht. Immerhin: Mehr Klarheit über den Umfang einer Umstellung bringen bald womöglich Abfallanalysen: Schon Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres soll festgestellt werden, wie viel Bioabfall eigentlich in den Restmülltonnen der Region zu finden ist.

Dass in der Fläche des Landkreises – anders als in Neubrandenburg – keine Biotonne genutzt werden kann, sorgt dabei schon lange vielerorts für Unmut. Weil der Bioabfall außerhalb der Kreisstadt in der Restmülltonne entsorgt werden muss, gilt für die betreffenden Haushalte unter anderem eine höhere Restmüll-Mindestmenge, die den Menschen schematisch zugeteilt wird. So können Zwei-Personen-Haushalte beispielsweise nicht die deutlich günstigere Leerung der kleinen 60-Liter-Tonne im 28-Tage-Rhythmus



Jürgen Pilz ist mächtig sauer: Er produziert viel weniger Müll, als er laut Verordnung des Landkreises bezahlen muss. Neubrandenburger und andere Bewohner des Landkreises werden aus seiner Sicht nicht gleich behandelt.

FOTO: ROBIN PETERS

in Anspruch nehmen, wenn sie in den kleineren Städten oder Gemeinden der Seenplatte leben.

Jetzt beschwerte sich auch Jürgen Pilz aus Mirow bei der Kreisverwaltung der Seenplatte über diese Fest-

legung. Er selbst produziert nach eigener Aussage nämlich weit weniger Müll, als ihm zugerechnet wird. Der 74-Jährige sieht sich in der gleichen Situation wie ein Eigenkompostierer aus Neubrandenburg, der die günstige Tonne nutzen darf und nicht einmal für die zusätzliche Biotonne zahlen muss. Aus Pilz' Sicht verstößt die Regelung deshalb gegen das Gleichbehandlungsgebot. Außerdem widerspreche die Kreisverwaltung eigenen Zielen der Abfallwirtschaft. Dort sei zum Beispiel festgeschrieben, dass das Aufkommen von Abfällen möglichst zu vermeiden, die Menge zu vermindern sei. Die Bestimmung einer Mindestmenge sei aus diesem Grund völlig unangebracht. „Es passt einfach nicht zusammen“, so Pilz.

Rütteln will die Kreisverwaltung an den Mindestmengen aber nicht: „Es ist derzeit nicht geplant, das zu ändern“, sagte Haidrun Pergande aus der Kreisver-

waltung. Die Regelung über Mindestmengen gehe auf die Zeit vor der Kreisgebietsreform im Jahr 2011 zurück. Die Stadt Neubrandenburg hatte damals schon eine Biotonne – und die wurde einfach beibehalten. „Aus wirtschaftlichen Gründen hat der Landkreis davon abgesehen, die Biotonne auch im übrigen Kreisgebiet einzuführen“, so Pergande.

Mit einer einfachen Zurückweisung gab sich Jürgen Pilz jedoch nicht zufrieden – und richtete seine Beschwerde nun sogar an das Innenministerium und das Umweltministerium. Auf eine Antwort von dort wartet der Mirower jedoch noch immer – seit nunmehr vielen Wochen. „Die Anfrage an den Landkreis, um das Anliegen zu klären, ist bedauerlicherweise fehlgeleitet worden. Daher hat er noch keine Antwort erhalten“, heißt es aus dem Umweltministerium.

Kontakt zum Autor
r.peters@nordkurier.de